

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 16 (1926)
Heft: 35
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Berner Gemeinderats-Wahlorgen.

Im Schlapperläubli schlappert es
Und plappert's wieder schwer:
„Finanzdirektor“, schlappert fort
Und schlappert wieder her.
Der „Guggisberger“ geht zum Staat
Und sagt der Stadt „Ade!“
Und hinterläßt als „Soubenir“
Ein neu' Finanzpalais:
Der Erlachhof ist schon zu klein,
Langt nicht für's Personal,
Die Steuerrückstände mehren d'rum
Sich täglich an der Zahl.

Im Schlapperläubli schlappert es
Und plappert's durch die Bank:
Im neuen Hause findet man
Dann leichter schon den Mant.
Man zirkuliert dann innerum,
Ist ellenbogenfrei,
Kommt vorwärts und bleibt nicht zurück
Mit der Betreiberei.

Ist alles erst in „einem“ Haus,
Dann geht es wie man will,
Der Bürger darf bezahlen und
Ansonsten sei er — still.

Im Schlapperläubli schlappert es
Und plappert's wieder laut:
Es regt sich in der Bürgerchaft,
Wohin man immer schaut.
„Finanzdepartement int'ressiert“
Das ganze Publikum,
„Finanzdirektorkandidat“
Wird mancher auch darum.
Man nennt so manchen Namen und
Setzt sich für'marchen ein:
Und wird er's nicht, so wird es halt
Dann wohl ein and'rer sein.

Im Schlapperläubli schlappert es
Und plappert's wieder brav:
Und wenn es nicht der „König“ wird,
So wird es doch der „Graf“.
Wird's nicht der „Rubin“, kommt wohl doch
Der „Bärtschi“ an das Ziel,
Und wird's nicht der, so kommt gewiß
Zum Sitz der „Indermühl“.
Der kommt als Baudirektor zwar
Zu Ehren dann und Glanz,
Und „Blaser“ nimmt die Schule sich
Und „Raaslaub“ die — Finanz.

Schlapperläubli.

Garderobe.

An der Stadttheatertreppe grüßte mich ein
Unbekannter. Wahnsinnig elegant gekleidet und
frisiert. Entpuppte sich als Bekanntschaft aus
1914/15, als Herr Gerstener, Ledergrössist mit
lyrischen Beigaben. Frau Gerstener wurde mir
vorgestellt. Wahnsinnig elegant gekleidet und
frisiert. Gab sich auch gleich wie eine Bekanntschaft
aus 1914/15.

An der Garderobe trat ich als Dritter vor.
Schon schillte die Glode. Da hob die Garde-
robotante einen schillernden Schlängenring auf
und wollte ihn mir übergeben.

„Er hing am Mantelärmel der Dame.“

Ich wandte mich nach Herrn und Frau
Gerstener um, aber schon eilten sie dem dunklen
Schaupielchlund entgegen.

„Er gehört nicht mir“, entgegnete ich.

„Versteht sich“, lachte die Tante, „ich werde
ihn in der Manteltasche des Herrn versorgen.“
„Nun, meinetswegen.“

Heimweg vom Theater. Wieder traf ich
mit Gerstener zusammen. Wir stiegen ins näm-

liche Tram, Linie sieben. Frau Gerstener pries
den Heldenentor, als hätte sie ihn eigens zur
Unterhaltung des ganzen Wagens selber er-
funden. Ihr Gemahl kommentierte bitter,
säuerlich oder elegisch, je nach dem. Ich wollte
ihn trösten. Und da fiel mir eben ein Aus-
spruch Pascals ein. Ich führte ja das Leinen-
Zwergbändchen in der Manteltasche mit.

„Zum Beispiel der flüchtige Hase, den man
erlegt auf dem Teller gar nicht mehr wünscht,
wie Pascal so schön sagt...“

Ich griff in die Tasche, — fischte aber den
Schlangenreiß heraus. Nicht ganz Pascal,
dachte ich.

Leuchtenden Blichs griff Frau Gerstener nach
dem ungeliebten Ring.

„Was fällt Ihnen ein?“ strafdonnerte mich
Herr Gerstener an.

„Gar nichts...“ brachte ich mit Mühe und
Not hervor.

Daß ich gleich aussteigen mußte, verbesserte
meine Situation nicht. Das verwünschte Lä-
cheln auf den Gesichtern der Mitfahrenden be-
wies es mir.

Mir fiel auch gleich der erlösende Zusammen-
hang ein, als ich die Zeit für erklärende Worte
versäumt hatte. Man glaube mir aber: Auch
der allwissende Blick einer Garderobefant kann
falsch kombinieren. G. S.

Humoresken.

Der alte Baron v. B. war durch seine
spartanische Lebensweise, die er als Erziehungs-
system auch seinen Kindern zukommen ließ, be-
kannt. Ein Hauptmittel seiner Erziehungs-
methode war die Abhärtung, und so nahm er
seinen ältesten Jungen häufig mit im Winter
auf lange Jagdfahrten. Eines Nachts waren
sie so weit von dem Schloß entfernt, daß sie
im Walde übernachteten mußten. Da bemerkte
der Alte, daß sich der Junge einen großen
Schneeball zusammenrollte.

„Was willst du damit?“ fragte er.

„Den will ich als Kopfstößen benutzen, Vater.“

Da trat der Alte mit dem Fuß gegen den
Schneeball, daß er weit wegslog, und sagte:
„Keine Verweichlichung, mein Junge!“

In einer Familie war der langersehnte
Stammhalter eingetroffen, und Vater hatte
sich, nachdem alles glücklich vorüber war, in
sein Stammlokal begeben, um dort die freudige
Nachricht zu verbreiten. Er kam mit allen
Zeichen einer langen und feuchten Sitzung nach
Hause.

Bewundernd stand er vor dem Bett der
Mutter, die das Kleine im Arm hielt und
sagte:

„Der süße kleine Kerl.“ Er beugte sich
über das Kind. „Er hat doch wirklich ganz
meine Augen und meine Nase, und meinen
Mund hat er auch.“

Da sagte die Mutter: „Gott sei Dank hat
er nicht deinen Atem.“

Die kleine Elli spielte in der Kumpfkammer.
Plötzlich kam sie angeprungen und sagte zu
ihrer Mutter:

„Sie mal, Mamma, was ich hier gefunden
habe. Was ist das für ein komisches Ding?“

„Das ist eine Haarnadel, mein Liebling“,
sagte die Mutter. „Geh mal zur Großmama,
die wird dir erzählen, wie man diese Dinger
gebraucht hat.“

Beispiele von Gegenrechnung.

Die Frau des Steuerberaters Brassita meidet
die nahe Sekundärbahnstation und fährt lieber
im Tram zum fernen Hauptbahnhof, weil dort
ihrer Ansicht nach die Vornehmer einsteigen.
Die Mehrausgabe holt sie damit ein, daß sie
ihr taxpflichtiges Söhnlein noch als frei durch-
schwindelt.

Frau Alchemilla weiß, daß ihr Trauerkleider
nicht anstehen. Flugs formt sie daraus eine
Lehre für andere und lehnt schwarze Kleider
aus innerer Ueberzeugung ab.

Frau Ulmaria weiß, daß wir im Zeitalter
der Gutschaine leben. Sie kauft über Bedarf
Waren ein, um möglichst bald den geringen
Gutschaineinpreis zu ergattern.

Frau Ruffula hält ihren verstorbenen Mann
hoch in Ehren. So wie sie zu seinen Leb-
zeiten alles Erdenkliche hervorgehoben hatte, ihn
damit zu plegen, so sucht sie nun alles Er-
denkliche hervor, um daraus andern den Vor-
wurf zurechtzubringen, wie oft sie dem lieben
Dahingeschiedenen gegenüber unfreundlich ge-
wesen seien.

Die Jungen der Frau Artika wollten mir
die Rohschädlinge vernichten; sie vernichteten
mir aber gleichzeitig auch allen Kohl. Sie
richteten Schaden an, um zu nützen.

Herr Sedum darf aus geschäftlichen Rück-
sichten über niemanden schimpfen. Um sich
schadlos zu halten, abonniert er sich eine extra
gepfefferte Zeitung, um sich daran zu ergötzen,
was die anderen zu sagen wagen. G. S.

Allerlei Lustiges.

Ein Schriftsteller, dessen Frau sich plöz-
lich sehr krank fühlt, telephoniert den Arzt
an. Das Gespräch beginnt: „Lieber Doktor,
meine Frau fühlt sich sehr schlecht, und vor
allem klagt sie über stehende Schmerzen in
der linken Hüfte. Was soll ich tun?“

Der Arzt: „Legen Sie einstweilen heiße
Kompressen auf, dann...“ Der Rest ersticht
in einem Anaktoren des Telephons. Aber die
kleine Störung geht schnell vorüber und der
laufende besorgte Gatte hört weiter: „24
Stunden lang abtühlen lassen, dann schlagen
Sie mit einem Hammer die Schmutzkruste ab.
Den Grund dann gründlich auswaschen, am be-
sten mit einer Gartenspritze, bei möglichst star-
kem Druck.“ — Man hatte ihn mit einem
Fezindustriellen oder Ofenrohrleger verbunden.

Die junge Nichte beglückwünscht ihren Stief-
onkel zum Geburtstag. „Was soll ich dir
schenken?“ fragt sie schelmisch. „Ach, ich weiß.
Ich werde dir für jedes deiner Lebensjahre
einen Ruß geben.“ — „Einverstanden!“ nickte
er vergnügt. „Als du vorhin hereinkamst,
wünschte ich, erst 25 Jahre alt zu sein; nun
bin ich froh, daß es 50 sind.“

Zeitungsinjerat.

„Ein Mädchen, das schon einmal in einem
Bade war, wünscht sich zu verändern.“